Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 30 (1936)
Heft: 5

Nachruf: Von der Gemeinde der Verewigten
Autor: L.R.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sicher ist eine Hauptursache dieser Erscheinung die Lauheit auch der dortigen Führung. Sie zeigt sich ferner in der Abwanderung vieler in andere Bewegungen: Freigeld, Jungdemokratie und so fort. Und endlich in der Erhebung gegen die neue *Militärvorlage*. Die sozialistische Jugend hat sich an ihrer Tagung in Luzern sehr entschieden gegen diese und die ganze Haltung der Partei in der Militärfrage gewendet (Das „Volksrecht" hat diesen Teil der Beschlüsse einfach aus dem Bericht gestrichen). Am Thurgauer Parteitag hat Grimm einmütigen Widerspruch gefunden. In Zürich verwerfen ganze Mitgliedschaften einstimmig die Vorlage. Die waadtländische und die genferische Partei erklären sich dagegen. Der im Juni stattfindende schweizerische Parteitag wird zum mindesten eine starke Opposition erleben, deren Herr zu werden es Grimms virtuosester Drehkünste bedürfen wird.

Das ist also ein *gutes* Zeichen. Und ebenso die Art, wie letzthin Herr *Musy* in der „Stadthalle" in Zürich empfangen und verabschiedet worden ist. *Werner Schmid* hat sich bei diesem Anlaß besonders deutlich als *Volksführer* erwiesen — so wie wir sie dringend brauchen. Denn am *Volke* dafür fehlt es trotz allem noch nicht — in der Schweiz wie anderswo.

14. Mai.

Von der Gemeinde der Verewigten.

Ich fühle mich gedrängt, hier ein Wort von meinem verewigten Freunde *Theodor Moosherr* zu sagen. Das darf ich schon darum, weil er einer der allerältesten und allergetreuesten Leser der „Neuen Wege" war. Und dies, trotzdem man ihn nicht einen „Religiös-Sozialen" im engeren Sinne des Wortes nennen konnte.

Er war nicht nur einer meiner Jugendfreunde, sondern *der* Freund meiner Jugend. Was uns zusammengeführt hat, könnte ich nachträglich schwer sagen; ich habe bezeichnenderweise nie darüber nachgedacht. Am wenigsten begreife ich, daß er, das ästhetisch verwöhnte bürgerliche Stadtkind, sich mit solcher Liebe und Hingabe des damals wirklich weltfremden Bauernsohnes aus den Bündner Bergen angenommen hat. Jedenfalls ist er durch dieses Verhältnis einer meiner *Erzieher* geworden, dem ich sehr viel zu danken habe. Wir lebten gemeinsam in Basel unser Zofingerleben; wohnten zusammen am Bärengraben in Jena, studierten Thomas von Aquino, Anselm von Canterbury und — Biedermann und durchschwärmten den Thüringerwald; wohnten gemeinsam in Berlin, hoch oben im fünften Stock einer großen Mietskaserne mit dem Blick auf den Moabit, fuhren auf den damals noch so stillen Seen der Umgebung Berlins, besuchten dessen Museen, saßen in seinen Hörsälen, Theatern, Kirchen, Volksversammlungen; studierten dann wieder zusammen in Basel. Dann trennten sich unsere Wege. Aeußerlich zuerst und dann auch innerlich. Ich wurde Pfarrer, Bergpfarrer, Stadtpfarrer, dazwischen freilich Mittelschullehrer; er ging wieder nach Jena und widmete sich, ohne eigentliche Abwendung von der Theologie, der Philosophie und Pädagogik. Das war der Ruf eines gesunden Instinktes. Denn bei seiner Lebhaftigkeit, ja Erregbarkeit und zarten Empfindung, dazu stets bedrohten Gesundheit, hätte ihn das Pfarramt rasch verzehrt.

Jena ist er innerlich stets treu geblieben. Und das bedeutet: einer philosophisch-idealistischen Weltauffassung. Er hat infolge davon sogar die politischen Entwicklungen Deutschlands von 1914 bis 1936 mehr oder weniger bejaht. Daß er selbst im besten Sinne des Wortes eine durch und durch, sozusagen bis zur letzten Faser, *idealistische* Natur war (ich füge hinzu: mit einem Anflug von *schwärmerischem* Wesen) ist an seinem Grabe reichlich betont worden. Nur darf nicht vergessen werden, daß solche Kategorien vor *Gott* nicht gelten und daß man solche Menschen am wenigsten in das Schema einer theologischen Dogmatik pressen darf.

Moosherr ist dann wieder nach Basel gekommen und dort zuerst Lehrer an

der Oberen Realſchule, dann aber an der Höheren Töchterſchule geworden, daneben noch einige Zeit Dozent an der Univerſität und lange Lehrer an dem Lehrerbildungs-Inſtitut, das ſtark auf ihn zurückgeht. Er hat im pädagogiſchen und überhaupt im geiſtigen Leben Baſels keine kleine Rolle geſpielt. An der Töchterſchule war er, auch durch Abſtammung ein Erbe Peſtalozzis, ein hochgeehrter, aber zugleich tief verehrter und darum ſelbſtverſtändlich auch umſchwärmter Lehrer, den aber dieſe Ehrung, Verehrung und Schwärmerei nie verdarb. Denn er war ein tief demütiger Menſch. Außerordentlich waren die Gewiſſenhaftigkeit, der Ernſt, die Solidität ſeiner Arbeit. Sein ganzer Menſch war darin. Und groß ſein pädagogiſcher Eros: das liebevolle Intereſſe für jedes Menſchenkind, das in ſeinen Kreis trat und natürlich ganz beſonders für ſeine Schüler und Schülerinnen.

Die ſieben Jahre, die ich ſelbſt als Pfarrer am Münſter in Baſel verbrachte, haben uns und unſere Familien dann auch äußerlich wieder ſehr nahe gebracht. Einſt hatte ich ihn, in Burgdorf, mit ſeiner edlen und liebevollen, künſtleriſch hochbegabten Gefährtin getraut und nachher eine Fußwanderung durch die Schweiz gemacht, die in meinem Leben leuchtet. Nun teilten wir wieder das geiſtige Leben. Mich umwehten freilich immer ſtärker die Stürme, die dann ſpäter vollends die ſtändige Begleiterſcheinung meines Lebens wurden. Und nun muß ich mit tiefſter Dankbarkeit erklären, daß dieſe Stürme ihn nie von mir getrennt haben. Er konnte ſowohl meinen theologiſch-kirchlichen als meinen politiſchen Weg nicht einfach mitgehen — ſeine Natur war anders — aber er begleitete mich ſtets mit Gedanken voll Liebe und Verſtändnis der Liebe, in unwandelbarer Treue, trotzdem das ſicher oft recht ſchwer war. Aber es war das freilich auch ſeine Natur.

Er war ein durch und durch lauterer und gütiger Menſch, ſtrahlend, ohne einen Hauch von Falſchheit oder Intrigue, falſchem Ehrgeiz und ähnlichem. Lebe wohl, Theodor, du biſt geſchieden, bevor die Welt allzu dunkel wurde. Have, anima pia et candida!

Darf ich mit einem Wort bloß eines andern gedenken, nicht eines Freundes, aber eines Schülers? *Theodor Peſtalozzi* war ebenfalls ein Lehrer erſten Ranges und eine gute, lautere und leuchtende, eine „idealiſtiſche" Seele. Er gehörte einſt zu uns, iſt dann durch übermächtigen Einfluß von uns getrennt worden, aber nie ganz und nie auf böſe Weiſe. Erſchütternd iſt ſein Los: der mitternächtliche Todesſturz im Auto des Freundes in jene mir von Kindestagen an vertraute unheimliche Schlucht an der Ausmündung des finſteren Safientales in den Vorderrhein. Aber das iſt ſchließlich nur optiſche Täuſchung des Irdiſchen — es iſt doch ein Sturz aus dem *Licht* in *volleres* Licht geweſen. *L. R.*

Weiteres von Paulus Ragatz.

Es ſei aus einer Quelle, auf die Frau Dr. Anneler mich aufmerkſam gemacht hat, über den im letzten Hefte erwähnten Paulus Ragatz (wir ſchrieben uns noch in meiner Jugend mit „tz" am Schluſſe) noch folgendes mitgeteilt, das vielleicht „zeitgemäß" iſt:

Er blieb in der [Galeeren]-Kette der feſte [ferme] Mann, den das Gefängnis nicht hatte brechen können, und zog ſich bald Haß und Mißhandlung von ſeiten der Miſſionäre zu. Als „gefährlicher Menſch" ſignaliſiert und als einer von denen, die das Geld zur Verteilung empfingen, das für die hugenottiſchen Sträflinge beſtimmt war, wurde er im März 1695, aus der Ville Réale, wo er gefangen ſaß, weg und in die *Zitadelle* von Marſeille gebracht, „wo er im Laufe einiger Tage in einem grauſamen Loch voll Unrat eine unerhörte Behandlung erfuhr". Im folgenden Jahre entdeckte man, daß er durch Vermittlung eines ſeiner Landsleute, eines Gaſthofwirtes in Marſeille, von ſeiner Frau einiges Geld bekam. Um ihn dieſer kleinen Unterſtützung zu berauben, brachte man den Unglücklichen in das Schloß If, wo er der Gefängniskamerad von Elie Neau [einem bekannten andern hugenottiſchen Märtyrer] wurde. (Société de l'histoire du protestantisme français. Bulletin Historique et littéraire B. XLVII, S. 518.)